



## Bibliographische Daten

Titel: Das Nachleben des Hans Sachs vom XVI. bis ins XIX. Jahrhundert  
Ersteller: Ferdinand Eichler  
Signatur: Amb. 8. 1603

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

wehr“ — in welchem der Verfasser dem Berliner Konrektor begreiflich zu machen sucht, daß die Züricher mit dem Wiederabdruck von Wernickes „Hans Sachs“ eigentlich in ihr eigenes Fleisch geschnitten hätten, da Postel — es werden seine Anmerkungen zur „Listigen Juno“ erwähnt — den Milton gelobt habe, „also Herrn Bodmers Vorgänger gewesen, und nicht Wernicke“ (S. 512).<sup>1</sup> Die Züricher und ihr Anhang haben durch die Art, wie Wernickes „Hans Sachs“ hinausgestellt wurde, gewiß nicht wenig dazu beigetragen, was an ungünstiger Meinung über Hans Sachs und schiefer Beurteilung seiner Werke vorhanden war, zu stützen. Die damals weit verbreitete Anschauung, daß man sich der Schreibart des Nürnberger Meistersängers bei Behandlung scherzhafter, burlesker Gegenstände mit Vorteil bediene, war so ziemlich das einzige, worin die streitenden Parteien in der Hans-Sachs-Frage grundsätzlich übereinstimmten, wenn auch sonst im einzelnen ihre Meinungen stark auseinander gingen.

Ein wenig glücklicher Griff war es, wenn sich die Schweizer zur Förderung deutscher Selbsterkenntnis Mauvillons bedienten, jenes Lehrers am Carolinum in Braunschweig, der in seinen „Lettres françaises et germaniques“ (1740) im Geiste Bouhours' keck die Losung ausgab: nommez moi un poëte allemand qui ait tiré de son propre fonds un ouvrage de quelque réputation! Die Briefe dieses Mauvillon über Sprache und Poesie der Deutschen sind nun aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen in der Schweizer „Sammlung“ (5. Stück, 1742) abgedruckt. Da steht (S. 30—76): „Des Herrn von Mauvillon Brief von den deutschen Poeten.“ Günthers grobe Ausdrücke werden darin getadelt (S. 49). Während die Franzosen für lustige Dinge „eine absonderliche Sprache“ hätten, die des Marot, laufe im Deutschen Hohes und Niedriges kunterbunt durcheinander. Diese Stelle bei Mauvillon hatten schon die „Belustigungen“ (1741) in dem „Schreiben, an den Herausgeber, wegen der Unnützlichkeit seines Vorhabens“ (S. 18—30) — unterzeichnet Z. N. T. X. — aufgegriffen und Mauvillon eines am Zeuge geflickt da-

---

<sup>1</sup> Im vierten Stücke der „Bemühungen“ 1743 wird in dem „Schreiben eines Schweizers an einen Franzosen von dem critischem Kriege der witzigen Köpfe in der Schweiz und in Sachsen“ unter den vornehmsten Sachen aus der schweizerischen „Sammlung“ auch Wernickes „Hans Sachs“ erwähnt (S. 232). Unterzeichnet ist dieses Schreiben: „den 28 May 1742, W. v .R.“  
B.